

Mark Escherich

Zu Schülerschaft und Wirkung

der Weimarer Architekturschule unter Paul Schultze-Naumburg und seinen Nachfolgern

Die hier publizierte Tagung war willkommener Anstoß, schon seit längerer Zeit angesammeltes Material auszuwerten, sowie einige Gedankengänge zur Weimarer Hochschulgeschichte zu vertiefen und schließlich zu zwei Thesen zu formen. Die folgenden Ausführungen sollen dazu beitragen, einerseits die bisherige Bewertung der Weimarer Architekturschule der Zeit zwischen 1930 und 1945 zu aktualisieren und andererseits soll dezidiert auf Kontinuitäten hingewiesen werden, die über das Jahr 1945 weit hinausreichen.

Dies erscheint notwendig angesichts einer Hochschulgeschichtsschreibung, deren aus den 1960er und 1970er Jahren stammenden Prägnungen bis heute wenig in Frage gestellt werden, obwohl ihr politischer Kontext heute augenscheinlich ist und zu Skepsis mahnen könnte. So gilt die Weimarer Architekturausbildung der NS-Zeit als „heimattümelnd“, „historistisch“ und „rückwärts orientiert“, als Schule ohne „ausstrahlende Konturen“.¹ Dieses Bild ruht auf Beurteilungen, die im Rahmen von Überblicksdarstellungen zur Gesamthochschulgeschichte ohne vertiefte wissenschaftliche Beschäftigung getroffen wurden. Tatsächlich hat sich die lokale Forschung dem Thema bisher nur marginal gewidmet. Bis zu der hier dokumentierten

Tagung lag lediglich ein einschlägiger Aufsatz zum Thema vor: Sigrid Hofers Beitrag zu der aus Anlass des 150-jährigen Bestehens herausgegebenen Hochschulgeschichte.²

Hier kann nur mit einer historiografischen Bearbeitung der Ideen- wie der Realgeschichte des Themas reagiert werden. Neben der Untersuchung von Konzepten, Studienprogrammen und Lehrerpersönlichkeiten heißt das unter anderem auch, die Hochschule an ihren Absolventen, deren Werken und deren Wirkung zu messen. Zum Erstgenannten hat Norbert Kork mit seinem Tagungsbeitrag Wesentliches beigesteuert.³ Ein erster Versuch „zu Schülerschaft und Wirkung“ soll im Folgenden ange stellt werden.

ZUR SCHÜLERSCHAFT DER ARCHITEKTURSCHULE UNTER PAUL SCHULTZE-NAUMBURG UND SEINEN NACHFOLGERN

Es verwundert wohl nicht, dass sich Paul Schultze-Naumburg selbst vom Erfolg und der ganz spezifischen Qualität der Ausbildung in Weimar zeitgenössisch und im Rückblick überzeugt zeigte.⁴ Das vielfach beklagte große Manko, die Benachteiligung der Weimarer Diplom-Archi-

und Geltung erlangten sie? Welche Netzwerke knüpften sie?¹⁵

Werner Durth hat eindrücklich dargestellt, wie sehr die Architekturschulen der 1920er und 1930er Jahre als Karriere- und Job-Maschinen funktionierten. Erinnert sei an Albert Speer, Tessenow-Schüler, der rasant zum Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Berlin aufstieg und ein Planungsimperium aufbaute, in welches er Kommilitonen aus dem Tessenow-Kreis, aber auch Berliner Poelzig-Schüler, nachzog. Oder Konstanty Gutschow, der ab 1939 von Stuttgart aus Karriere machte, vor allem in Hamburg als „Architekt für die Neugestaltung der Hansestadt“. Vergleichbare Chancen schien in Weimar lediglich der seit Herbst 1936 an der Hochschule lehrende Hermann Giesler den Studierenden zu verheißeln (ab 1938 auch „Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung“ München). Zwar beschäftigte er einige als Bauleiter und Zeichner an seinem hiesigen Gauforumprojekt¹⁶, es gelangte aber kein Weimarer Absolvent in Gieslers Münchner Hauptbüro.¹⁷ Grundsätzlich sind Weimarer Absolventen nicht in die Zirkel der Planungen für

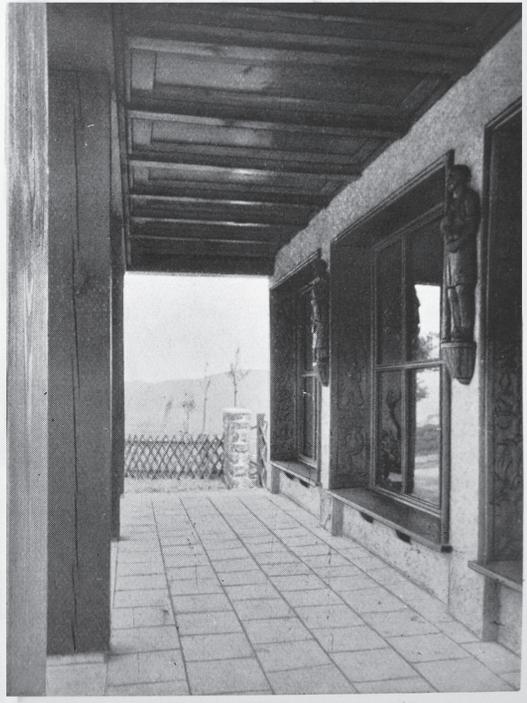
die sogenannten Führer- und Gauhauptstädte vorgedrungen.¹⁸ Wohl zu sehr war die Ausrichtung der Weimarer Schule mit der Person Schultze-Naumburgs verknüpft, der weder Willens noch in der Lage war, den monumentalen Städtebau – wie er sich Mitte der 1930er Jahre durchzusetzen begann – zum „Programmpunkt“ an der Hochschule zu erheben.¹⁹ Mit dem Planungsauftrag für die sogenannte X-Straße, der 1936 an den Architekturprofessor Willem Bäumer ging, schien der Hochschule und ihrem Personal ihre Stellung in der städtebaulichen Machkonstellation während des Nationalsozialismus gleichsam zugewiesen worden zu sein.

Allerdings waren einige der Weimarer Professoren – wie der spätere kommissarische Schulleiter Rudolf Rogler und auch dessen Nachfolger Gerd Offenberg – aufgrund ihrer Herkunft von der Stuttgarter Schule bestens mit zwei anderen „Machtbereichen“ vernetzt: dem Reichsheimstättenamt sowie der Deutschen Arbeitsfront und deren Baubüro (Abb. 1). Reichsweit zuständig für den Wohnungsbau und für den Neubau ländlicher Siedlungen, gelten beide Institutionen als Sammelbecken der Stuttgarter



ZU MEINEM 30. GEBURTSTAG IN BERLIN AM 31. OKTOBER 1940:
 1. MAX REISINGER MIT BLUMENKORB UND STUMMEL-PFEIFE
 2. GÜNTHER KURNITZKY MIT BLUMENSTRAUSS
 3. ERWIN TOBALLA MIT REISSCHERE UND ROSE
 4. JOHANNA WOELK 5. ADOLF SPIECET MIT ZIRKEL UND PLAN
 – IM HINTERGRUND DIE SILHOUETTE VON BERLIN MIT SIEGESSÄULE U. BRTOR

← 2: Karikatur Karl Neupert „Die Planungsabteilung gratuliert zum 30. Geburtstag“



Schule. Eine grundsätzliche Affinität von Weimarer Abgängern für die Tätigkeit in diesem Bereich lag daher nahe und ist auch belegt. So fanden in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre Einige den Weg in diese Ämter, teilweise an exponierter Stelle. Herausragend ist die Karriere von Karl Neupert.²⁰ Er arbeitete ab 1937 in der Planungsstelle Sachsen des Reichsheimstättenamtes in Dresden, bis er 1939 Leiter der Abteilung Stadtplanung in der Berliner Zentrale wurde, wo ihm mit Max Reisinger und Werner Wolfram auch zwei ehemalige Kommilitonen aus Weimar zur Seite standen.²¹

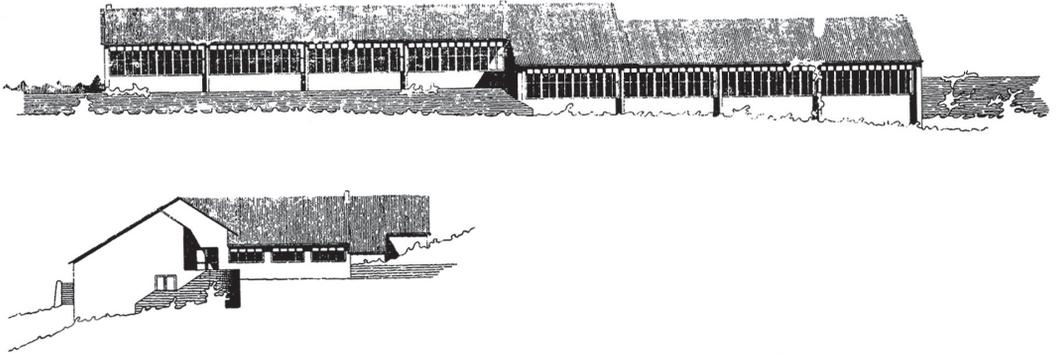
In bewusster Abgrenzung zu Albert Speer arbeitete man dort an der sogenannten „Siedlungsgestaltung aus Volk, Raum und Landschaft“ (Abb. 2).²² Auch wenn das Reichsheimstättenamt um 1941 zugunsten anderer Behörden ins Abseits abgedrängt und personell ausgehöhlt wurde, gelang es Karl Neupert, bis zum Kriegsende an seinen Forschungen in Berlin weiterzuarbeiten.²³ Während Neupert nach 1945 – in der SBZ und DDR – immer wieder aneckte, mehrfach verhaftet wurde und schließlich 1960 in die BRD übersiedelte und dort eine zweite Karriere machte, konnten andere wie der erwähnte Werner Wolfram in höchsten Städtebauinstitutionen der DDR fußfassen: In der zweiten Reihe hinter Hanns Hopp und später Richard Paulick

blieb er bis zur Pensionierung in der Deutschen Bauakademie, wo er maßgeblich an den städtebaulichen Planungen für die Neustädte Hoyerswerda und Schwedt beteiligt war.²⁴

Solche Karrieren in zentralen, staatlichen Planungs- und Forschungsinstitutionen blieben insgesamt für Weimarer Absolventen eher die Ausnahme. Die ersten Stationen zahlreicher Jungarchitekten waren Anstellungen als Hilfskräfte oder Volontäre bei Stadtbauämtern, Kreisbauämtern oder in Architekturbüros.²⁵ Wie an anderen Hochschulstandorten beschäftigten auch die Weimarer Professoren Studenten in ihren privaten Büros. Eine ansehnliche Zahl wurde aber auch über die Jahre in den Professoren-Büros mit Vertrag eingestellt – zumindest bei den gut laufenden Büros von Fritz Norkauer, Rudolf Rogler oder Willem Bäumer.²⁶

Weitere Ein- und Aufstiegschancen verhiess das expandierende Militär. Neben den Bauämtern des Heeres herrschte bei der im rasanten Aufbau begriffenen Luftwaffe hoher Bedarf an Architekten und Bauleitern.²⁷ Bis in eines der neuen Luftgaukommandos schafften es aber nur einzelne. Wie bei den Staatlichen Hochbauämtern wurde dort bevorzugt nach Diplom-Ingenieuren, oft mit Regierungsbaumeisterprüfung, verlangt.²⁸ Allerdings bestätigten Ausnahmen,

Zur Schülerschaft und Wirkung der Weimarer Architekturschule



← 3: Staatliche Schnitzerschule Empfertshausen, Arch. Rudolf Ortner (Wettbewerbssentwurf) und Erich Neumann, errichtet 1936/37

↑ 4: Schule des Kinderdorfs Seega, Arch. Leopold Wiel und Friedrich Schwertfeger, errichtet 1949

→ 5: Zentralschule Ebersdorf, Arch. Günther Hack, errichtet 1949-1953



→ 6: Schule Unterwellenborn-Röblitz, Arch. Werner Lonitz, errichtet 1949/50



wie Erich Neumann im Kreisbauamt Eisenach, die Regel (Abb. 3).

Für die vielen, die aus Baumeister- oder Baugeschäftsfamilien stammten, war oft die Rückkehr in den Heimatort selbstverständlich. Werner Bornemann und Ernst Wöllner führten beispielsweise die väterlichen Baugeschäfte weiter, andere übernahmen und gründeten eigene Architekturbüros, wie etwa Werner Lonitz 1939 in Gera. Grundsätzlich blieb den Weimarer Absolventen nicht viel Zeit für den Berufseinstieg. Wer nicht ‚kriegswichtig‘ in der Rüstungsindustrie beschäftigt oder durch ‚höhere Tätigkeit‘ als unabhkömmlich eingestuft war, musste bald dem Kriegsdienst entgegensehen. Ganz wenige machten später Angaben zur Kriegszeit. Einer nennt lakonisch: „Kriegseinsatz, hauptsächlich in Frankreich, baufachlich“.²⁹ Meist zeugen aber die Lücken in den Berufsbiografien – ab 1940, 41, 42, 43, je nach Einberufung – von dieser ‚geraubten Zeit‘ zwischen Pionierbauwesen und vorderster Front.

NACH 1945

Leopold Wiel, der kurz nach dem Diplom 1940 eingezogen worden war, schrieb viel später von einer „eigenartigen Gesellschaft von Betrogenen und Unterdrückten, aber hellhörig Gewordenen mit kaum vernarbten seelischen Wunden, mit Krücken und Prothesen, mit Kehlkopfventil und kranker Lunge“, die sich nach Kriegsende in Weimar wieder zusammenfand.³⁰ Wie für viele andere lag nun für Wiel und seinen ehemaligen Kommilitonen Friedrich Schwertfeger die Selbständigkeit als Architekt nahe.³¹ Beide gründeten 1945 ein Büro in Weimar und konnten sich – wie andere Weimarer Diplom-Architekten – für den Wiederaufbau empfehlen. In Thüringen boten beispielsweise neben Wiel & Schwertfeger auch Günther Hack und Werner Lonitz den schon länger etablierten Architekten erfolgreich Paroli (Abb. 4 bis 6).³²

IN DEN STAATLICHEN PROJEKTIERUNGSBÜROS...

Trotz der Not beginnt in allen Besatzungszonen eine Aufbruchszeit mit vorerst begrenzten Aufgaben, aber mit viel Enthusiasmus auf allen Seiten, einschließlich einer regen Architekturdiskussion und zahlreichen Wettbewerben. In Ostdeutschland drängte die SED Ende der 1940er Jahre zunehmend auf eine eigene sozialistische Gesellschaftsentwicklung und in diesem Zuge letztlich auch auf die Verstaatlichung

des Architekturbetriebes. Ob Weimarer Absolventen anders als ihre anderswo ausgebildeten Kollegen auf die gesellschaftlichen und berufsständigen Veränderungen reagierten, soll hier nicht untersucht werden – auch wenn es interessant wäre zu wissen, ob anteilig mehr Weimarer in den 1950er Jahren in die BRD übersiedelten. Ein großer Teil derer, die in der SBZ/DDR blieben, wurde früher oder später in den ab 1949/50 gegründeten staatlichen Architekturbüros – Projektierungen genannt – tätig.³³

Weimarer Absolventen schienen dort für Bereiche prädestiniert gewesen zu sein, in denen mehrheitlich individuelle, gestalterische Aufgaben bearbeitet wurden. Gottfried Mempel und Erich Neumann beispielsweise, fanden seit Ende der 1950er Jahre ein lohnendes Feld im späteren „Projektierungsbereich Weimar“ des „Betriebsteil Projektierung“ des VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt, wo hauptsächlich Kultur- und Parteieinrichtungen, häufig als Umbauten, geplant wurden. Mit ihrem sicheren Gefühl, einerseits für das Bauen im historischen Bestand und andererseits für handwerklich-solide Interieurs, scheinen sie in den 1960er und 1970er Jahren unverzichtbare Spezialkräfte gewesen zu sein (Abb. 7). Der zuweilen merkwürdige Kontrast zur ansonsten um sich greifenden industriellen Bauästhetik wurde im Rahmen besonderer Bauvorhaben in Kauf genommen bzw. war wohl sogar im Sinne der gewünschten Nobilitierung gewollt, wovon beispielsweise die Bezirksparteischule der SED in Erfurt Zeugnis abgibt (Abb. 8 und 9).³⁴ Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich vor allem seit den 1960er Jahren, mit dem zunehmend rationalisierten Bauwesen in der DDR, auffällig viele ehemaligen Weimarer Absolventen verstärkt mit Umbauten beschäftigten oder sich sogar dezidiert denkmalpflegerischen Aufgaben zuwandten.³⁵ Vermutlich sind auch die meisten der nach Westdeutschland übergesiedelten Weimarer in Architekturbüros tätig gewesen, ob nun als Inhaber oder Angestellte. Deutlich weniger waren in Verwaltungen tätig – in Ost wie West. Grund war, wie schon vor 1945, der umstrittene Diplom-Architekten-Abschluss. Trotzdem ermöglichte der große Fachkräftemangel der Nachkriegszeit einigen Weimarer Absolventen den Weg in Stadtplanungsbehörden. Während ihre „stadtbaukünstlerischen“ Auffassungen in Ostdeutschland anfangs sehr gut mit den offiziellen (16) Grundsätzen des Städtebaues korrelierten, gerieten sie später häufig in Konflikt mit dem immer radikaler auf Modernisierung zielenden Planungsleitbild.³⁶



↑ 7: Kreiskulturhauses Gotha, Saal mit 850 Plätzen, Arch. „Projektierungsbereich Weimar“ des „Betriebsteil Projektierung“ des VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt (Erich Neumann und Gottfried Mempel), errichtet 1970-1972

... UND IN DER ARCHITEKTENAUSBILDUNG

Eine berufliche wie gesellschaftliche Nische war die Architekturausbildung, hauptsächlich in Weimar. Unter der Ägide Hermann Henselmans (1945-49) waren von ehemaligen Schülern lediglich Rudolf Ortner und Leopold Wiel im Lehrkörper zu finden. Größere Chancen für den Einstieg in die Lehre ergaben sich mit der Umprofilierung der Hochschule und der Architekturausbildung nach Henselmans Direktorat, als zahlreiche Professoren der Architekturabteilung die Hochschule in Richtung Westen verließen.³⁷ Nachdem 1950/51 drei zentrale Lehrstühle baumeisterlich-traditionalistisch nachbesetzt worden waren, kamen zahlreiche Absolventen von vor 1945 als Dozenten oder Assistenten an die Hochschule zurück – und blieben teils bis in die 1970er Jahre. Hans Lahnert stieg später sogar zum Lehrstuhlinhaber für Industriebau auf.³⁸

NEUBEGINN UND KONTINUITÄT - DAS BEISPIEL DER WERKLEHRE

Bedeutet die Rückkehr der einstigen Schüler Lothar Martin, Gottfried Mempel, Friedrich

Schwertfeger, Hubertus Hytrek, Erwin Gericke, Hans Lahnert und anderer an die Hochschule und ihre Lehrtätigkeit am Lehrstuhl für Baugestaltung, am Lehrstuhl Wohn- und Gesellschaftsbauten sowie am Lehrstuhl Städtebau ein weiteres partielles Weiterleben bzw. -wirken der Architekturschule unter Paul Schultze-Naumburg und seinen Nachfolgern? Die Betonung des „Neubeginns“ von 1945/46, wie sie seit den 1960er Jahren – nur wenig nuanciert – die Schulgeschichtsschreibung prägt, reizt zu solchen Fragen.

Schon für die unmittelbare Anfangszeit nach 1945 spricht der Hochschulhistoriograf Klaus-Jürgen Winkler von einem „mehrstimmigen“ und „dissonanten ... Chor des Lehrkörpers“.³⁹ Natürlich waren wichtige Entwurfslehrstühle mit Gustav Hassenpflug, Emanuel Lindner, Werner Harting und Henselmann selbst besetzt. Im Kollegium befanden sich aber auch Toni Miller – ein in der Ostkolonisation geschulter Siedlungsspezialist – und Heinrich Rettig; beide Absolventen der Technischen Hochschule Stuttgart. Ein Student wunderte sich damals sehr, dass Rudolf Ortner die Werklehre an „süddeutsch“ anmutenden, traditionellen Wohnhäusern lehrte, die Henselmann

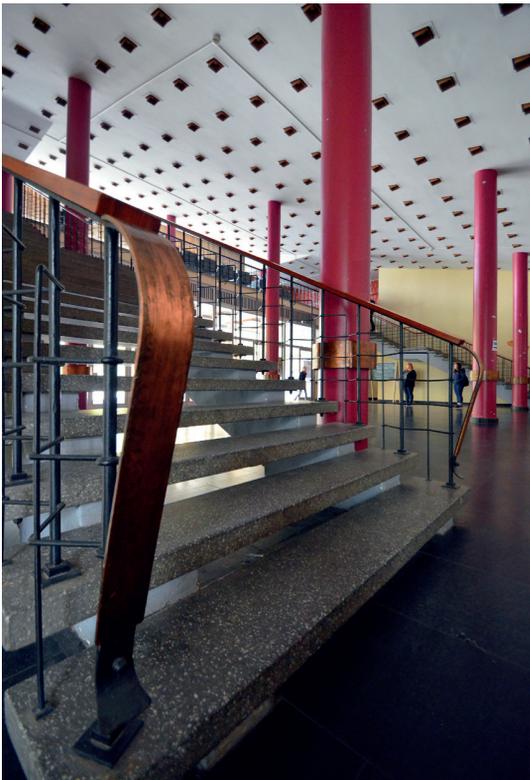
in seinem Unterricht als Negativbeispiele der Bauhaltung der Nazis brandmarkte.⁴⁰

Im historiografischen Rückblick überrascht dies weit weniger: das Werklehre-Fach war der ‚Dauerbrenner‘ der reformierten Architekturausbildung in Deutschland, die von Theodor Fischer und in seiner Nachfolge von Paul Schmitthenner – also von Stuttgart – ausging. Zum besonderen Ruf der Stuttgarter Schule hatte die Werklehre entschieden beigetragen. Der Architekturhistoriker Wolfgang Voigt hat sie als eine von den „akademischen Zöpfen des 19. Jahrhunderts“⁴¹ befreite Baukonstruktionslehre charakterisiert, die nicht am Reißbrett konstruierte, sondern von den „handwerklichen Vorgängen beim Mauern, Zimmern, Schreinern“ usw. ausgehend einen vorgegebenen Grundriss- und Aufriss gewissermaßen ‚durchformte‘.

Das Fach lehrte die Wechselwirkung von Ort, Klima, Material und Form. Die Studenten schufen dort Werkpläne, teils im Maßstab 1:20 und „Detailzeichnungen, wie in jedem guten Praxisbüro [– wie es hieß –], bis zum Maßstab 1:1.“⁴² Um ein ganzes Haus durcharbeiten zu können, wählte man im ersten Studienjahr nur kleinste Gebäude, während im zweiten dann schon Größeres, etwa ein Landhaus, von den Studie-

renden bearbeitet wurde. Der Entwurf war in Form von Skizzen vorgegeben, so dass keine Ablenkung vom Konstruieren entstehen konnte. Diese Schmitthennersche Lehre wurden in den 1920er Jahren von den Technischen Hochschulen in München, Hannover und Dresden übernommen, andere Hochschulen folgten.⁴³ In Weimar bekannte Schultze-Naumburg völlig unverhohlen anlässlich seiner Eröffnungssprache im November 1930, dass es sich bei der „Hochschule für Baukunst“ um eine „anschauungsmäßige Abzweigung der Stuttgarter Schule und ihrer Meister“ handele.⁴⁴ Gewissermaßen folgerichtig gehörten mit Hans Seytter, dem Bauingenieur Wilhelm Stortz und dem Architekten Beblo gleich drei Schmitthenner-Schüler zur völlig erneuerten Professorenschaft.⁴⁵ Damit war eine Wunsch-Herkunftsmarke für Professoren an der Weimarer Hochschule postuliert, der die späteren Berufungen von Willem Bäumer, Denis Boniver und Bernhard Kösters entsprachen. Auch Rudolf Rogler und Gerd Offenberg, die nach der Zeit Schultze-Naumburgs kamen, hatten in Stuttgart studiert.

Gerade in der Werklehre, die als Kernfach der Ausbildung über drei Studienjahre lief, gab es starke inhaltliche Kontinuitäten. So waren die Werklehre-Lehrer Rudolf Ortner, später Leo-



← 8: Bezirksparteischule des SED Erfurt, Foyerbereich, Arch. „Projektierungsbereich Weimar“ des „Betriebsteil Projektierung“ des VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt (Erich Neumann und Gottfried Mempel), errichtet 1970-1972

↓ 9: Bezirksparteischule des SED Erfurt, Detail. Die Oberfläche des Handlaufes ist betont handwerklich, mit groben Hammerschlägen gestaltet

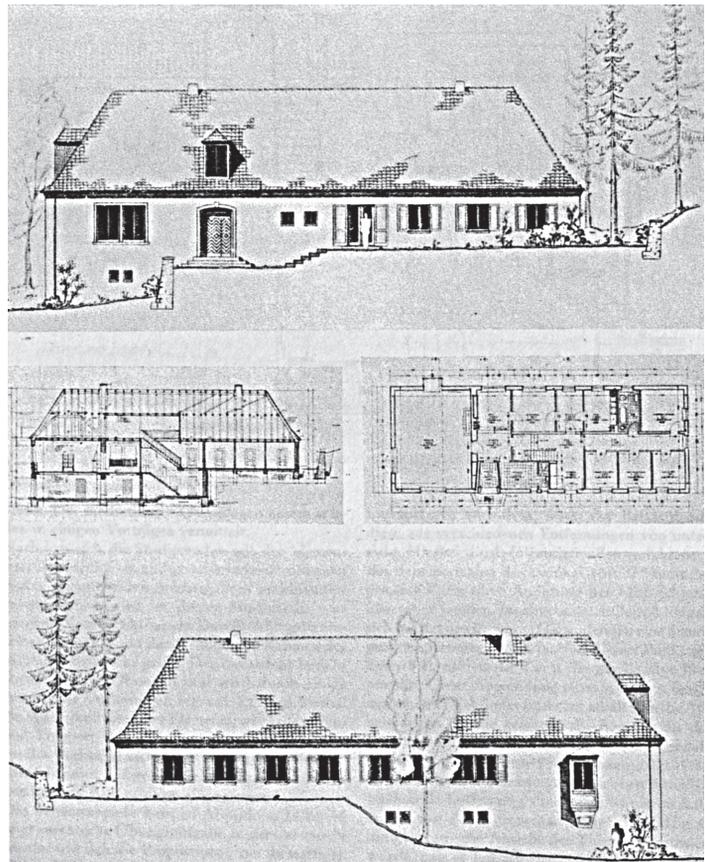


pold Wiel und Heinrich Rettig eben auch in den Jahren nach 1945 keine Modernisten geworden. Wie bereits angedeutet, verstärkten sich die traditionalistischen Züge der Ausbildung in Weimar um 1950 sogar. Für die Werklehre folgte auf Heinrich Rettig Emil Schmidt, der 1951 den entsprechenden Lehrstuhl bekam – eine Berufungsentscheidung, die auch unter Paul Schultze-Naumburg getroffen hätte werden können: Emil Schmidt konnte eine Maurerlehre und eine Bauschulausbildung vorweisen und war „engagierter Verfechter der Stuttgarter Schule“.⁴⁶ Streng orientierte er den Werklehre-Unterricht nach deren Vorbild und verfocht ihn gegen aufkommende Bedenken vehement bis in die späten 1960er Jahre (Abb. 10).⁴⁷ So erklären sich die teils verblüffenden Ähnlichkeiten der studentischen Arbeitsblätter über einen Zeitraum von fast vierzig Jahren.

Hinter den üblicherweise vorgegebenen Entwurfsskizzen traditioneller Hausentwürfe steckte nicht nur die Botschaft, dass sich ‚Form‘ aus regionalem Handwerk generiert, sondern auch, dass sich die wesentlichen Haustypen in einer

langen Entwicklung längst herausgebildet hätten. Der Typ des kleinen Wohnhauses schlechthin, war zweigeschossig, dreiachsig mit hohem Steildach (Abb. 11). Durch Goethes Gartenhaus hatte er eine zusätzliche – auch dezidiert nationale – Aufladung erfahren. Entsprechend stark wurde dieser Typ in der Praxis der Alltagsarchitektur und an vielen deutschen Hochschulen rezipiert. Im Vergleich von Studienarbeiten der 1930er Jahre deutschlandweit, offenbart sich die besonders dogmatische „Gestaltauffassung“ in Weimar.⁴⁸ Dagegen waren selbst in Stuttgart alternative Möglichkeiten der stilistischen Entfaltung für die Studierenden im Lehrprogramm vorgesehen, worauf bekanntlich besonders Paul Bonatz Wert legte.

Paul Schultze-Naumburg und seine Schüler fühlten sich in Weimar zusätzlich getragen vom Pathos eines ‚geheiligten deutschen Ortes‘ und der Stadt ‚um 1800‘. Die Bauhistorikerin Karina Loos hat bereits 2000 darauf hingewiesen, dass dieser rigorose gestalterische Konservatismus auch in den Werkbiografien der Schülerschaft bis in die



→ 10: Beispiel einer studentischen Arbeit in der Werklehre am Lehrstuhl Prof. Emil Schmidt 1953

Anmerkungen

- 1 Schädlich, Christian: Die Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. Ein geschichtlicher Abriss, Weimar 1985. S. 42; Winkler, Klaus-Jürgen: Die Bauhaus-Universität – ihre Vorgänger und künstlerischen Traditionen, in: 88 Seiten Fakultät Architektur, Weimar 1999, S. 10-19, hier 16. Sigrid Hofer hat sich diesen Einschätzungen 2010 grundsätzlich angeschlossen (siehe Anm. 2).
- 2 Hofer, Sigrid: Die Hochschule unter Paul Schultze-Naumburg. Kulturpolitische Programmatik und traditionsverpflichtete Architekturausbildung, in: Simon-Ritz, Frank / Winkler, Klaus-Jürgen / Zimmermann, Gerd (Hrsg.): Wir sind, wir wollen und wir schaffen. Von der Grossherzoglichen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar. 1860-2010. Bd. 1. Weimar 2010, S. 327-353. Wenn auch nicht explizit ihr Thema, so hat doch auch Karina Loos bereits 2000 im Rahmen ihrer Weimarer Dissertation „Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen in Weimar in der Zeit des Nationalsozialismus“ Einiges zu Hochschulgeschichte während des Nationalsozialismus zusammengetragen.
- 3 Siehe seinen Beitrag in diesem Band.
- 4 Borrmann, Norbert: Paul Schultze-Naumburg 1869–1949. Maler, Publizist, Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Ein Lebens- und Zeitdokument, Essen 1989, S. 194.
- 5 Im staatlichen und kommunalen Dienst war den Absolventen das Erreichen höherer und höchster Posten verwehrt. Der sogenannte Bewährungsaufstieg wurde ihnen häufig verwehrt – beispielsweise im Falle Ferdinand Keilmanns, vgl. Keilmann, Arne: Ferdinand Keilmann. Ein Architektenleben (Teil 5). Anstellung in Bochum, siehe: http://www.architektur-geschichte.de/01_Architekt_Keilmann_10_Ferdinand_Keilmann_5.html, Zugriff 25.6.2016
- 6 Schultze-Naumburg, Paul: Lebenserinnerungen (1942–1947, Originalmanuskript im Besitz der Familie Schultze-Naumburg), S. 6, zit. nach Borrmann, Norbert 1989 (wie Anm. 4), S. 194.
- 7 Schultze-Naumburg, Paul: Lebenserinnerungen, nach ebda. S. 193.
- 8 Paul Schultze-Naumburg: Mein künstlerische Vermächtnis (1943–1948, Originalmanuskript im Besitz der Familie Schultze-Naumburg), S. 1, zit. nach ebda, S. 194.
- 9 Schilderungen zahlreicher Absolventen legen dies nahe.
- 10 Schultze-Naumburg, Paul: Lebenserinnerungen (1942–1947, Originalmanuskript im Besitz der Familie), S. 4, zit. nach Borrmann 1989 (wie Anm. 4), S. 193.
- 11 Leopold Wiel (Absolvent 1940) im Gespräch mit dem Verfasser im Februar 2000. Der spätere Schulleiter Gerd Offenberg schrieb noch 1974, „daß sich die alten Studenten noch heute wie eine große Familie fühlen“ würden. Vgl. Offenberg, Gerd: Mosaik meines Lebens, Mainz o. J. (1974), S. 296.
- 12 Nonn, Konrad: Die Kulturarbeit Schultze-Naumburgs, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 59. Jg. (1939), Heft 23, S. 638, nach Borrmann, Norbert 1989 (wie Anm. 4), S. 194.
- 13 Thür. HStA Weimar Staatliche Hochschule für Baukunst, bildende Kunst und Handwerk, Nr. 56, 1932–42, Bl. 1107 ff.
- 14 Hofer, Sigrid 2010 (wie Anm. 2), S. 341
- 15 Für die Studie wurden die biografischen Daten zu etwa 30 Absolventen zusammengetragen. Neben Angaben aus der Literatur und in div. Archivalien dienten hauptsächlich die Aufnahmeanträge des BDA-DDR – aufbewahrt in den Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS Erkner – als Quelle um dem Werk der meist völlig unbekannt gebliebenen Architekten auf die Spur zu kommen. Sofern im Folgenden keine andere Quelle genannt ist, entstammen die Informationen diesem Sammlungskonvolut.
- 16 U. a. Hans Lahnert (Absolvent 1945), 194/42 und Friedrich Schwertfeger (Absolvent 1940) 1940/41.
- 17 Auch dort tummelten sich übrigens hauptsächlich Stuttgarter, wie Nerdinger schreibt. Nerdinger, Winfried: Architekturausbildung in München, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Architekturschule München 1868-1993, München 1993, S. 9-24, hier S. 19.
- 18 Eine der wenigen Ausnahmen ist Wilhelm Flemming (Absolvent 1935) „Sonderbüro für die Neugestaltung Berlins“
- 19 Hofer, Sigrid 2010 (wie Anm. 2), S. 34. Dies offenbarte sich nicht zuletzt im Scheitern Schultze-Naumburgs in der Weimarer Gauforumfrage Mitte der 1930er Jahre. Sigrid Hofer sieht einen direkten Einfluss auf die Reputation der Hochschule. Auch war das Städtebaufach im Curriculum schlicht unterrepräsentiert. Vgl. Ebd., S. 340.
- 20 Neben den weiter unten Genannten aus dem Umfeld Karl Neuperts weiterhin: Lothar Martin 1941–43 in der Bauabteilung der DAF in Dresden und Berlin sowie Georg Lichtfuß, ab 1937 in der Bauabteilung der DAF, vgl. Flagmeyer, Michael: Die Architekturen der Deutschen Arbeitsfront – eine nationalsozialistische Kontrollorganisation als Planungsinstrument, TU Braunschweig, 2009. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Flagmeyer.
- 21 Keilmann, Arne: Karl Neupert. Der verhinderte Stuttgarter Schüler, in: Krauskopf, Kai / Lippert, Hans-Georg / Zschke, Kerstin (Hg.): Neue Tradition. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960, Dresden 2009, S. 193–220, hier: S. 203, 217.
- 22 Zit. nach Keilmann, Arne 2009, wie ebda, S. 201.
- 23 Ebenda, S. 203.
- 24 Durth, Werner / Düwel, Jörn / Gutschow / Niels: Architektur und Städtebau der DDR, Bd. 1 (Ostkreuz), Frankfurt am Main / New York 1998, S. 505.
- 25 Wie z. B. in dem des in Thüringen vielbeschäftigten Weimarer Büros von Erich Flemming, wo zeitweise Heinrich Weiß und Gottfried Mempel arbeiteten. Vgl. auch THSA Weimar Staatliche Hochschule für Baukunst, bildende Kunst und Handwerk, N. 67, Stellen und Arbeitsvermittlung ... , 1933–44, Bl. 66 –188.
- 26 Bei den drei Genannten arbeiteten beispielsweise die Absolventen Hänslers und Paul Kieslich, vgl. THSA Weimar Staatliche Hochschule für Baukunst, bildende Kunst und Handwerk N. 67, Stellen und Arbeitsvermittlung ..., 1933–44, Bl. 66 –188. Anfänglich konnte auch Paul Schultze-Naumburg noch Einstellungen vornehmen: 1934 einen Absolventen Lehmann und Lothar Martin.

- 27 Dort wurden u. a. zeitweise Ernst Wöllner, Gerhard Klein, Gottfried Mempel, Harald Köber und Erich Humrich beschäftigt.
- 28 Vgl. auch den Fall der Neubesetzung der Stelle des Weimarer Stadtbaurates 1937, vgl. Loos, Karina 2000 (wie Anm. 2), S.91.
- 29 Zit. Harald Körber in: Aufnahmeantrag des BDA-DDR (siehe Anm. 15)
- 30 Wiel, Leopold: Weimar als Ausgangspunkt eines Architekten, in: Helmut Trauzettel. Sein Wirken als Hochschullehrer, Architekt, Künstler und Buchautor, Dresden 1992, S. 7f.
- 31 Z. B. auch Erwin Gericke, Hubertuy Hytrek, Gottfried Mempel, Erich Vogel und Hans Lahnert.
- 32 Vgl. Wieler, Ulrich: Bauen aus der Not, Weimar 2011, S. 91ff.
- 33 Was weitere nebenberufliche selbstständige Entwurfstätigkeit aber keinesfalls ausschloss.
- 34 Nach freundlicher Mitteilung von Heinz Gebauer im Mai 2015. Zum Gebäudekomplex vgl. z. B. Curti, Rocco / Rudolph, Benjamin: Die ehemalige SED-Bezirksparteihschule in Erfurt, in: Die Denkmalpflege, Jg. 67, ½009, S.32-37
- 35 Beispielsweise Werner Lonitz in Gera und Gerhard Leopold. Letzterer später hauptamtlich im Institut für Denkmalpflege der DDR, Arbeitsstelle Halle.
- 36 Gelegentlich war das Zurücktreten in die zweite Reihe dafür ein Indikator. Beispielsweise Günter Hamer in Erfurt und der Stuttgarter Absolvent Felix Riehl in Halle. Vgl. auch Escherich, Mark: Heimatschutzarchitektur in SBZ und DDR. Die Architekten der Stuttgarter Schule 1945-55, in: Bericht über die 44. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung der Koldewey-Gesellschaft in Wroclaw/Breslau 2006, Stuttgart 2008, S. 37-51, hier S. 51.
- 37 Vgl. Übersicht der Lehrstühle und Hochschullehrer an der Hochschule für Baukunst und bildende Künste 1945 bis 1954, in: Winkler, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Neubeginn. Die Weimarer Bauhochschule nach dem 2. Weltkrieg und Hermann Henselmann, Weimar 2005, S. 14.
- 38 Staatliche Hochschule für Baukunst und bildende Künste, Personal- und Vorlesungsverzeichnis, Wintersemester 1949/50 sowie die darauf folgend erscheinenden Personal- und Vorlesungsverzeichnisse (Archiv der Moderne, Bauhaus-Universität Weimar)
- 39 Winkler, Klaus-Jürgen 2005 (Vorwort, wie Anm. 37), S. 6.
- 40 Christian Schädlich im Gespräch mit dem Verfasser Februar 2000.
- 41 Voigt, Wolfgang: Die Stuttgarter Bauschule, in: Borst, Otto (Hrsg.): Das Dritte Reich in Baden und Württemberg, Stuttgart 1988, S. 250-271, hier S. 255.
- 42 Schmidt, Emil: Ein Querschnitt durch die Arbeit des Lehrstuhls Baugestaltung, Bauaufnahme und Entwerfen, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Heft 2, 1953, S. 3-14, hier S. 3.
- 43 Voigt, Wolfgang: Schmitthenners Werklehre und die Stuttgarter Schule, in: Voigt, Wolfgang / Frank, Hartmut (Hrsg.): Paul Schmitthenner 1884-1972, Tübingen 2003, S. 32 und 41.
- 44 Zit. nach Preiß, Achim / Winkler, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Weimarer Konzepte. Die Kunst und Bauhochschule von 1860-1995, Weimar 1996, S. 187.
- 45 Ebd.
- 46 Salzmann, Dieter: Erinnerungen, in: Korrek, Norbert / Wolf, Christiane (Hrsg.): Architekturstudium in Weimar. Begleitarbeiten von Dieter Salzmann 1950-1954, Weimar 2015, S. 3. Emil Schmidt hatte den entsprechenden Lehrstuhl bis 1969 inne.
- 47 Zur Werklehre bis 1968 sehr ausführlich: Winkler, Klaus Jürgen: Schon die Einführung sollte eine Herausforderung sein. Vorlehre und Werklehre der Abteilung Baukunst an der Weimarer Hochschule 1946-1951, in: Winkler, Klaus-Jürgen 2005 (wie Anm. 37), S. 17-40, hier S. 37.
- 48 Loos, Karina 2000 (wie Anm. 2), S. 387.
- 49 Ebd.
- 50 Gutschow, Niels / Pick, Gunnar: Bauen in Münster - ein Architekturführer, Münster 1983, S. 76.
- 51 Butter, Andreas: Neues Leben. Neues Bauen. Die Moderne in der Architektur der SBZ/DDR 1945-1951, Berlin 2006, S. 123.

Abbildungen

- 1 Archiv Arne Keilmann
- 2 Archiv Klaus Neupert/Arne Keilmann
- 3 Aus: Voigt, Friedrich (Hg.): Staatlicher Bauwille in Thüringen, Weimar 1938
- 4 Architekturbüro Doris Halfter
- 5 Aus: Wiel, Leopold: Forschung und Planung der Hochschule für Baukunst und Bildende Künste in Weimar für den praktischen Schulbau, in: Planen und Bauen, Juli 1950 Nr. 7, S. 213
- 6 Ulrich Wieler
- 7 KulTourStadt Gotha GmbH
- 8, 9 Verfasser
- 10 Aus: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Heft 2, 1953
- 11 Kollegheft Günter Schubert, Archiv der Moderne, BU Weimar